

Gerade dieser Stadttheil besiedelte sich aber sehr rasch wieder, da die Nähe der Wasserstrasse reichliche Gelegenheit zu Erwerb und Verkehr bot. Meist waren es Fischer, Holzhauer und Flösser, Schiffer, später auch Wäscher — eine vielfach fluctuirende Bevölkerung, welche sich in der **Rosau** — wie nun die ganze Gegend hiess — ansiedelten, — eine Bevölkerung eigenthümlicher und urwüchsiger Art, die als Bewohner der ‚enteren (jenseitigen) Gründ' am Wasser<sup>e</sup> einen gewissen nicht immer ganz harmlosen Ruf genossen. Nach und nach bildete sich auch eine sesshafte Bevölkerung heraus, so dass die Rossau 1775 bereits 112, im Jahre 1862 aber 238 Häuser zählte.

Das alte Gemeinde-Siegel der Rossau zeigte eine Baumgruppe auf einem Wiesenplan (*Figur 205*).

Eine Vogelperspective aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts zeigt uns in *Figur 204* den nördlichen Theil des Bezirkes Alsergrund. Der jetzige IX. Gemeindebezirk zählte im Jahre 1890 307 Häuser und 81.170 Bewohner.

## LXXVII. CAPITEL.

### Die Alserstrasse.



Der linke Theil dieser Strasse gehört, wie schon erwähnt, seit 1862 zum VIII. Gemeindebezirke. Der natürlichen Zusammengehörigkeit nach haben wir uns jedoch vorbehalten, die allgemeinen Daten und jene über die bemerkenswerthen Gebäude unter Einem zu behandeln. — Die Gegend der heutigen **Alserstraße** hiess um 1450 ‚in den sieben Hofstätten<sup>e</sup> und war meist mit Weingärten bedeckt, durch welche sich ein ziemlich unregelmässiger, nur von vereinzelt Hütten besetzter Weg gegen Hernals zog. Erst nachdem die schlimmen Erfahrungen der Jahre 1529 und 1683 zur strengen Einhaltung des fortificatorischen Freiterrains drängten, entstand die neue Alserstrasse in ihrer heutigen Richtung. Bis die Errichtung der Linienwälle im Jahre 1704 den Anlass zur Constituirung der Vorstadt-Gemeinden, also auch der Alservorstadt, bot, war nur von einer ‚Alserstrasse<sup>e</sup> und ‚Währingerstrasse<sup>e</sup> die Rede, zu welchen man die wenigen Seitengassen einbezog.

Zur Besprechung der einzelnen Baulichkeiten übergehend, behandeln wir zuerst die linke Seite der Alserstrasse.

Nr. 1 und 3 gehört zu dem **Criminalgebäude**, das beim VIII. Bezirk, Capitel Landesgerichtsstrasse (Seite 526) erwähnt wurde. Gegen die Alserstrasse zu lag früher der Tract des Schuldenarrestes, an dessen Stelle sich nun mit Einbeziehung eines Privathauses der Schwurgerichtssaal, die Stätte so vieler erschütternder gerichtlicher Dramen erhebt.

An der Ecke der Schlüsselgasse steht

### Die Pfarrkirche zur heiligen Dreifaltigkeit

mit dem anstossenden Minoritenkloster. Kirche und Kloster gehörten ursprünglich den 1688 über Betreiben des kaiserlichen Gesandten in Madrid Grafen Bonaventura von Harrach berufenen spanischen Mönchen des **Trinitarier-Ordens**, der sich die Befreiung von Christensklaven zur Auf-

gabe gesetzt hatte. Es war am 10. Juni 1691 als zum ersten Male die Alserstrasse das erhebende Schauspiel des Einzuges von 16 Personen sah, die seit wenigen Monaten aus türkischer Sklaverei erlöst nach Wien zurückgebracht worden waren und zwar durch die Bemühungen des Paters Maurus à Conceptione, welcher Anfangs desselben Jahres nach der Tartarei gezogen war, um christliche Gefangene aus den Händen der Osmanen zu befreien. Der feierliche Einzug hatte bei dem Umstande, als die schwankenden und abgezehrten Gestalten innigste Theilnahme erweckten, zugleich etwas Erhabenes und Rührendes und das darauf folgende Kirchenfest bei St. Stefan selbst war eines der würdigsten Opfer der Menschenliebe.

Später machten die veränderten politischen Verhältnisse die Erreichung des schönen Zieles durch directe Intervention der christlichen Staaten leichter erfüllbar und so wurde 1784 der Orden der Trinitarier aufgehoben und Kirche und Kloster dem auch in der inneren Stadt ansässigen Minoriten-Orden übergeben. Der Volksmund nannte die Trinitariermönche nach ihrem weissen Habit „Weiss-Spanier“ im Gegensatz zu den „Schwarz-Spaniern“, auf welche wir noch zurückkommen werden.

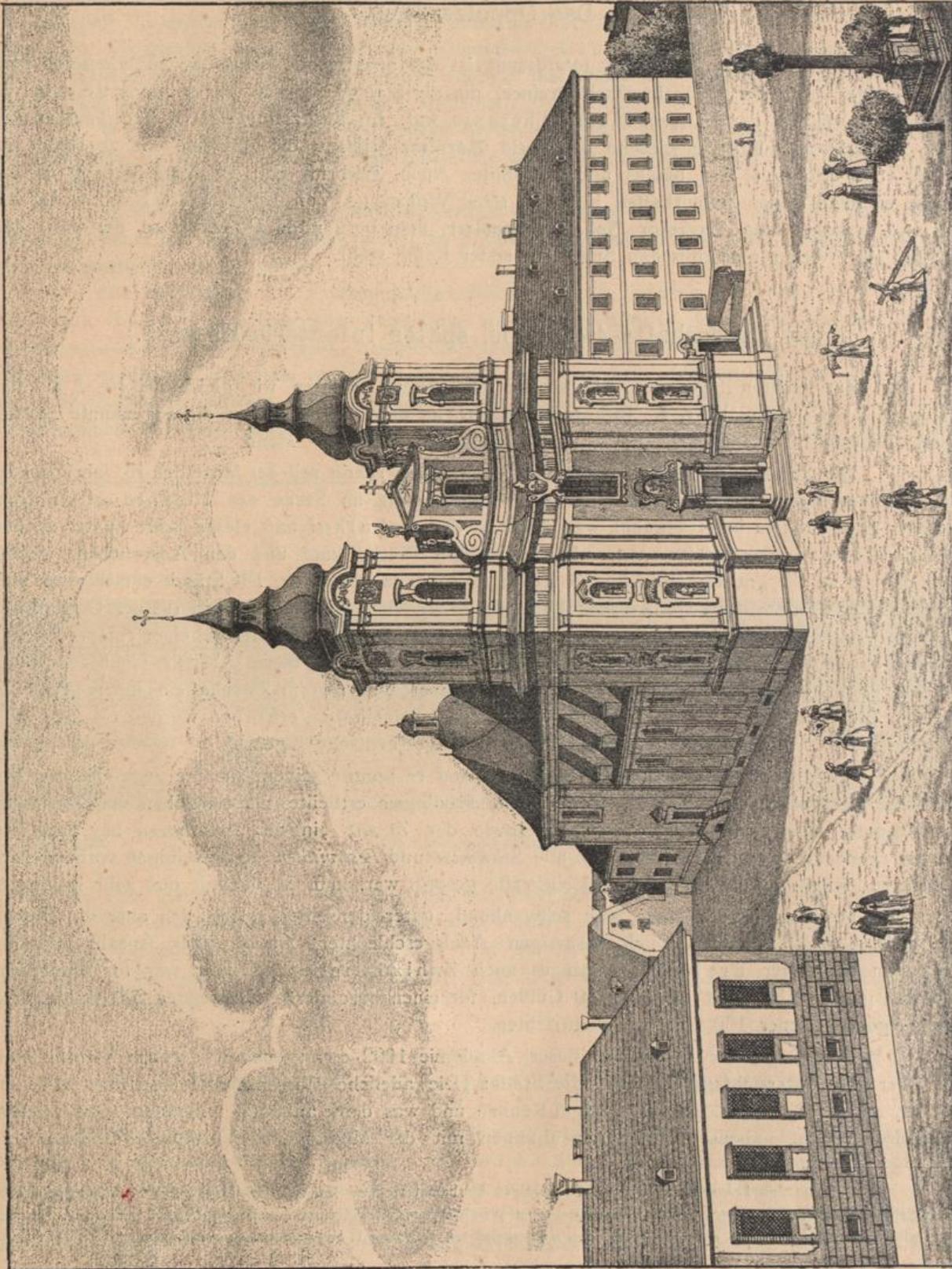
In ihrer heutigen Gestalt stammt die Kirche aus dem Jahre 1690; sie ist zwar umfangreich, aber ohne architektonischen Werth. Nebst einem guten Hochaltarbild von Josef von Hempel und Seitenaltarbildern von Johann Michael von Rothmayr und Martin Altomonte enthält die Kirche ein aus Holz geschnitztes **Cruzifix** in Lebensgrösse, ein vorzügliches Kunstwerk, das von der Gattin des kaiserlichen Generals Graf Johann Bussy von Rabutin, Elisabeth Dorothea, geborene Herzogin von Schleswig-Holstein, aus Siebenbürgen nach Wien gebracht und der Trinitarierkirche geschenkt wurde. Die Spenderin fand nebst ihrem Gatten eine Ruhestätte in der Gruft dieser Kirche.

Unten an diesem Cruzifix ist ein nach Art einer Kornähre zusammengeflochtener Palmzweig angebracht, der mit dem Kreuze nach Wien kam, erst da an demselben befestigt wurde und den das Volk irrigerweise von jeher für eine ungewöhnlich grosse Kornähre hielt und daher das Kornähren-Cruzifix nannte.

Unsere Abbildung (*Figur 206*) zeigt uns die Kirche und das anstossende Kloster nach einem Stiche aus den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts. Sehr interessant auf dieser Abbildung ist die Staffage. Man sieht da mit Kreuzen und anderen Pönitenzwerkzeugen beladene Büsser, welche zum Calvarienberg nach **Zernals** zogen und auch bei den Passions-Stationen in der Alserstrasse ihre Bussübungen verrichteten. Von dem Entstehen dieser Gepflogenheit wird später die Rede sein.

### Das k. k. Findelhaus.

Die Gebäude Nr. 21 und 23 beherbergen eine der segensreichen Gründungen des volksthümlichen Kaisers Josef II. — das k. k. Findelhaus. Es entstand 1784, war ursprünglich im Strudlhof untergebracht, 1787 aber in das dem Stifte Melk gehörige Gartenhaus in der Alserstrasse Nr. 108 (jetzt Nr. 23) verlegt. Auch Nr. 21 war ursprünglich ein Sommersitz, welchen die Kaiserin Maria Theresia 1774 vom Grafen Johann Baptist Pergen (nachmals Polizeiminister) erwarb und 1780 einem ihrer verdientesten Heerführer, dem berühmten Feldmarschall Baron Gideon Loudon schenkte. Er besass und bewohnte es bis 1785, wo er das sogenannte Retzerhaus in **Zernals** erwarb. Zum Findelhaus, mit dem seit 1802 das erste **Schurzpocken-Institut** verbunden wurde, einbezogen ist Nr. 21 erst seit 1855.



Die Dreifaltigkeits-Kirche in der Alserstrasse.

Fig. 206.

## Das Oppolzerhaus.

In mehrfacher Beziehung interessant ist das anstossende Haus Nr. 25. Dasselbe kam 1802 in den Besitz der Hofrathswitwe **Greiner**, die als Karoline von Hieronymus einst die vertraute Vorleserin der Kaiserin Maria Theresia war. Im Besitz folgte 1816 ihre Tochter, die einst vielgerühmte und vielgelesene Dichterin **Karoline Pichler**, die dasselbe bis zu ihrem am 9. Juli 1843 erfolgten Tod besass und bewohnte. Auch **Friedrich von Schlegel** hatte in diesem Hause während seines Aufenthaltes in Wien seine Wohnung. Von 1854 bis 1871 war es im Besitz und bewohnt von Professor **Johann Oppolzer**, dem berühmten Diagnostiker, der unter den Grössen der Wiener medizinischen Schule in erster Reihe steht.

## Die Landschafts-Akademie, später Infanterie-Kaserne.

Zur rechten Seite der Alserstrasse übergehend, stossen wir gleich bei Nr. 2 auf das umfangreiche Gebäude der **k. k. Infanterie-Kaserne**, an deren Stelle früher die sogenannte „**Landschafts-Akademie**“ — eine Erziehungsanstalt für junge Adelige — stand.

Die Stände von Nieder-Oesterreich unterhielten schon seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ein ähnliches Institut, das ursprünglich am Minoritenplatz an Stelle des Liechtenstein'schen Majoratspalastes untergebracht war, 1560 in den Schulhof und einige Jahre später zu den Dominikanern übersiedelte, aber nie zur rechten Blüthe kam und den Ansprüchen, welche man damals an die „adelige Erziehung“ stellte, nicht ganz entsprach. Die Stände entschlossen sich daher 1682 an Stelle des sogenannten „Landschafts-Stadels“ im oberen Werd (in der Gegend der früheren Drei-Mohrengasse, dem unteren Theil der heutigen Liechtensteinstrasse) einen entsprechenden Neubau zu errichten. Wohl konnte in Folge der Türken-Invasion diese Absicht nicht ausgeführt werden, doch hielten die Stände daran fest und widmeten zu diesem Zwecke ein ihnen gehöriges Haus in der Alserstrasse, wozu noch drei angrenzende Realitäten erworben wurden — „zur Aufrichtung einer *Academia* und Reitschull für die Adelige Teutsche Jugend.“

Im Jahre 1692 war der Bau vollendet und er konnte seinem Zwecke zugeführt werden. Da Kaiser **Leopold I.** dem Institute verschiedene Privilegien ertheilte, nach welchen den Zöglingen die Tragung eines „vergoldten *Symboli*“, sowie der Zutritt „in der *Anticamera* bey Hoff und dennen *Comödien* gestattet seyn soll, um alle *Solemnität* und *Festivitäten*, so an selbigen vorbegehen, *godiren* zu können“, auch für tüchtige Lehrkräfte gesorgt war, kam die Anstalt nun sehr in Flor.<sup>1)</sup>

Die Zahl der Zöglinge war schwankend, unter denselben finden sich aber die Namen der meisten in Nieder-Oesterreich ansässigen Adelsgeschlechter. Ausser einer Anzahl von den Ständen gestifteter Freiplätze gab es auch Zahlzöglinge und zwar war für Unterricht und den ganzen Unterhalt jährlich 450 Gulden, für einen besonderen Hofmeister 200 Gulden, für einen eigenen Diener 100 Gulden zu entrichten.

Einem bei der Eröffnung dieser Akademie 1692 ergangenen Programm entnehmen wir über die Unterrichtsgegenstände die Stelle: „Die adeliche Wissenschaften, so man allda erlehret, seynd: Reiten, Köpff- und Ringel-Rennen und was deme anhängig; Fechten, Piquenspillen, Fahenschwingen, nebenst allen Kriegsübungen mit der Mussqueten, Voltigiren, Dantzen, die

<sup>1)</sup> Unter den Lehrern finden wir den tüchtigen Mathematiker und Ingenier Graf Leander von Anguissola, von welchem einer der ersten genauen Stadtpläne von Wien stammt, den Hofmathematiker Jakob Marinoni, den Geschichtsforscher Wilhelm O'Kelly d'Agrun, den Rechtsgelehrten Johann Georg Managetta u. s. w.

*Mathematica, Geometria, Architectura civilis et militaris, Castramentatio, Attaquiren und Defendirung* der Plätze, *Geographia*, auch die Welt- und Himmelskugel zu erkennen (*historia universalis, particularis, moralis et politica*, das Jus publicum, *civile et municipale* der Kayserl. Erb-Königreich und Länder, wie nicht weniger die Hispanisch, Italienisch und Französische Sprachen.\*

Wie man sieht, begriff die „adelige Erziehung“ jener Zeit fast den ganzen Umfang der Wissenschaften in sich und mag an den Fleiss wie an die Auffassungsfähigkeit der jungen Herren harte Anforderungen gestellt haben.

In Wiens glänzender Architektur-Periode unter **Karl VI.** wurde auch die **Landschafts-Akademie** einem Umbau unterzogen, wobei sie 1730 die auf unserer Abbildung (**Figur 207**) dargestellte stattliche Façade erhielt.

Die Entstehung der Theresianischen Akademie und der von der verwitweten Herzogin Theresia Anna Felicitas von Savoyen auf der Laimgrube gestifteten, aus welcher die Ingenieur-Akademie entstand, liessen die Anstalt der Stände von Nieder-Oesterreich jedoch überflüssig erscheinen und man entschloss sich 1748 zur Auflöfung derselben umso eher, als der steigende Aufwand schwere Opfer erforderte. Die bestehenden 12 Stiftungsplätze wurden der Savoyen'schen Akademie einverleibt und das Gebäude 1751 für 90.000 Gulden der Hofkammer

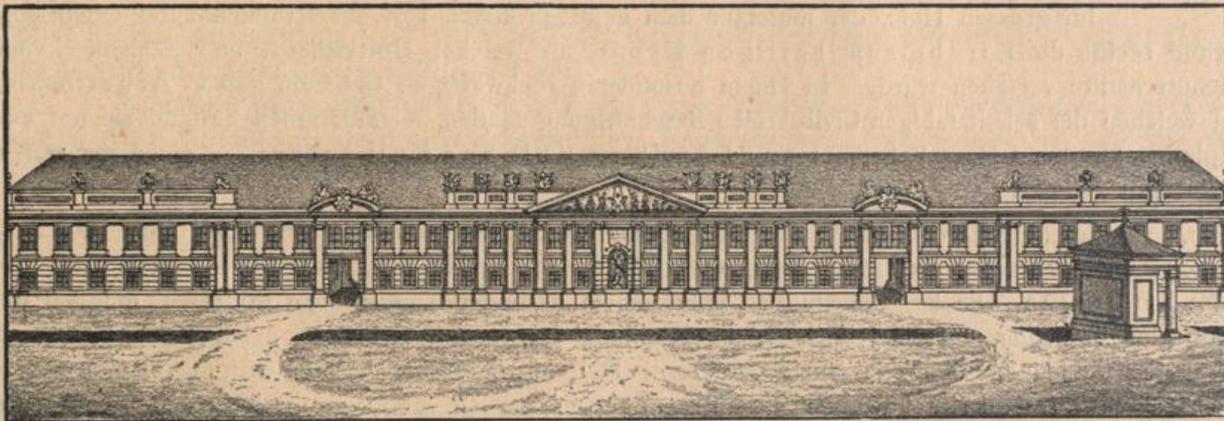


Fig. 207.

Die Landschafts-Akademie.

überlassen. Im gleichen Jahre noch begann der Abbruch und die Grundsteinlegung zu einer Kaserne in Anwesenheit der Kaiserin Maria Theresia und ihres Gatten Franz I. Die Vollendung des umfangreichen Baues erfolgte 1753 in der Form, wie wir die **Alserkaserne** heute noch kennen. Sie gehört bekanntlich auch zu jenen militärischen Baulichkeiten, deren Entfernung in's Auge gefasst ist.

### K. k. allgemeines Krankenhaus, früher Grossarmenhaus.

Neben der Kaserne und in der Spitalgasse bis zur Sensengasse reichend erstreckt sich das **k. k. allgemeine Krankenhaus** (alt 195, neu Nr. 4), — nächst dem Artillerie-Arsenal wohl das umfangreichste Gebäude in ganz Wien, da es eine Area von 10 Hektaren einnimmt.

Der Grundstreifen, welcher heute den Strassentract des allgemeinen Krankenhauses trägt, hiess um 1600 „im Schaffernack in der Alsergassen“ (Gegend, welche von einem

Schaffner verwaltet wird) und gehörte zum gräflich Weissenwolschen Besitz. Aus diesem ging er in jenen des Doctors Johann Theobald **Frankh**, kaiserl. Rath und niederösterreichischer „Landes-Regent“ über, der diese Grundstücke mit Testament vom 12. August 1586 zur Errichtung eines **Soldatenspitales** widmete.

Bald nachdem dasselbe in's Leben getreten war, machte sich jedoch auch die Nothwendigkeit geltend, für die in Folge der Türkenkriege immer wachsende Zahl von Bettlern und Erwerblosen eine Vorsorge zu treffen. Zu diesem Zweck wurde eine eigene Hof-Commission in das Leben gerufen. Mit Hilfe namhafter Einnahmsquellen aus dem Bier- und Lohnwagengefälle, eines besonderen Holzaufschlages, später auch des Erträgnisses des als *Mons pietatis* (Leihhaus) gegründeten Versatzamtes war es möglich, an einen umfangreichen Bau zu schreiten, der zwar eine Reihe von Jahren währte, 1696 aber doch schon so weit vorgeschritten war, dass über 1000 Invaliden und Arme untergebracht werden konnten.

Im Vordertract und dem sogenannten Invalidenhof waren, der ursprünglichen Franck'schen Stiftung entsprechend, die Invaliden untergebracht, die rückwärtigen Baulichkeiten waren den Civil-Armen vorbehalten und es gab da nach der Verwendung einen Krankenhaus, Ehehof, Witwenhof, Handwerkerhof, Studentenhof (das einer alten Stiftung entstammende „*Seminarium Sancti Alexii*“ für kranke und arme Studenten) u. s. w.

Im grossen Hofe, der ungefähr dem heutigen ersten Hof des Krankenhauses entspricht, stand rechts die Kirche zum heiligen Kreuz, an welcher Gottesdienst und Seelsorge vom Schottenstifte versehen wurden. In einem besonderen rückwärtigen Gebäude gab es Arbeitssäle, in welchen die arbeitsfähigen Civil-Armen Beschäftigung fanden, — anfänglich bestand sie nur aus Spinnen für den Linzer Fabrikanten und Kaufherrn Kolb von Kolbenthal, — einen der ersten grösseren Industriellen Oesterreichs.

Im „**Grossarmenhaus**“, wie die ganze Anstalt hiess, waren in der Regel über 1500 Personen untergebracht, darunter etwa 600 ehemalige Soldaten, 800 Arme und 100 bis 150 Studenten. Die letzteren standen unter einem besonderen geistlichen Präfecten, mussten die Collegien besuchen, durften jedoch eigene Kleidung tragen und erhielten nebst Freiquartier und Wartung täglich ein Zehrgeld von 6 Kreuzern. Die eingekauften oder auf Stiftungsplätzen untergebrachten Pfründner „besserer Condition“ hatten ein Gewand von graubraunem Tuch, die „ordinari Hausarmen beeder Geschlechter“ aber trugen eine Art Uniform, rothe Röcke und Jacken mit weissen Aufschlägen. An Zehrgeld erhielt ein Mann täglich 9, ein Weib 6, ein Kind 3 Kreuzer, jedoch nicht in Bargeld, sondern „um das Auslaufen und allen liederlichen Unfug zu hindern,“ in eigenen Marken, gegen welche in einer besonderen „Tracterie“ Lebensmittel, Getränke und Tabak verabreicht wurden — die erste Anwendung eines Markensystems.

So bestand das **Grossarmenhaus** fast hundert Jahre, im Laufe welcher sich allerdings viele Uebelstände herausgebildet haben mochten und die Ansichten über solche Anstalten gewaltige Wandlungen erlitten hatten. Eine eingehende Besichtigung, welche Kaiser **Josef II.** am 20. Jänner 1783 im Grossarmenhaus vornahm, brachte endlich den Entschluss zum Durchbruch, mit dem System der bisherigen Armenpflege zu brechen. Nach den Vorschlägen des hochsinnigen Grafen **Johann Buquoy**, der auf seinen böhmischen Gütern Versuche und Reformen in der Armenpflege durchgeführt hatte, erfolgte die Gründung des „**Armen-Institutes**“, die Stiftplätze wurden in Handstipendien umgewandelt, mit welchen man auch die theilweise Erwerbsfähigen theilte, die ganz Hilflosen wurden in die Armenhäuser zum „**blauen Herrgott**“ und im „**Bäckenhäusel**“, die Invaliden aber in das im Beginne des vorigen Jahrhunderts errichtete **Johannespital** — das heutige „**Invalidenhaus**“ auf der Landstrasse übersetzt.

Nun war Raum geschaffen für die grossartige humanitäre Schöpfung Josef II. Während seines Aufenthaltes in Paris im Jahre 1777 hatte er wiederholt das dortige grosse Krankenhaus — „Hôtel Dieu“ — besucht und die Nothwendigkeit einer ähnlichen Anstalt für Wien erkannt. Er verlor die Idee auch nicht mehr aus den Augen und holte Gutachten tüchtiger Aerzte, wie Quarin, Stoll, Haen u. s. w. über die Einrichtung eines solchen Spitalen ein. Noch im Jahre 1783 begann die Demolirung des Grossarmenhauses und der von Josef II. energisch betriebene Bau des **allgemeinen Krankenhauses** schritt so rasch vorwärts, dass es schon am 16. August 1784 der theilweisen Benützung übergeben werden konnte. Ueber dem Portale wurde die noch heute erhaltene, Josef's ganze Menschenfreundlichkeit athmende schöne Inschrift angebracht:

*„Saluti et solatio aegrorum*

*Josephus II. Aug. Anno MDCCLXXXIV.“*

(Zu Deutsch: „Zum Heil und Trost der Kranken.“)

Zum ersten Director wurde der Berather und Leibarzt des Kaisers Josef, Freiherr **Josef von Quarin** (geb. 1734, gest. 1814) ernannt.

Im Laufe der Jahre machte das mit der Bevölkerungszahl steigende Bedürfniss mehrfache Zubauten und Adaptirungen nöthig. Heute vermag das allgemeine Krankenhaus nahezu 4000 Kranke aufzunehmen und doch tritt die Nothwendigkeit einer Erweiterung, namentlich für die klinischen Zwecke immer dringender auf.

Nahezu gleichzeitig mit dem „allgemeinen Krankenhaus“ entstand rückwärts desselben 1784 der sogenannte „**Narrenthurm**“, ein abschreckendes kreisrundes Gebäude von fünf Stockwerken, das eher einer Zwingburg, als einer Heilanstalt gleicht.

Wie furchtbar und unmenschlich mag vordem die Behandlung der Irren gewesen sein, wenn schon der Bau dieses schauerlichen Gefängnisses mit Recht als ein Fortschritt, als ein Act der Menschenfreundlichkeit eines hochherzigen Monarchen gepriesen werden konnte!

In der frühesten Zeit widmete man den Seelenstörungen einzelner Menschen fast gar keine Beachtung; man sagte ganz einfach: „Der oder Die ist behext oder besessen!“ und so entstanden die berüchtigten infamen Hexenprocesse, welche viele Tausende von Menschen beiderlei Geschlechts auf den Scheiterhaufen oder das Schaffot führten. Wohl kämpften aufgeklärte Menschenfreunde, darunter mehrere Mitglieder der österreichischen Herrscherfamilie, Aerzte, Rechtsgelehrte, Geistliche u. s. w. gegen diese mörderischen Verfolgungen theils in ernster, theils in schlagender humorvoller Weise, leider vergeblich. Nur in einigen ganz besonderen Fällen gelang es ihnen, nicht selten nur mit Gefahr ihres eigenen Lebens, irgend einen Irrsinnigen als kranken Menschen darzustellen, der weder behext, noch vom Teufel besessen sei; aber das Endresultat war höchstens, dass derlei Geistesgestörte, deren Benehmen alle Welt belästigte, in besonderen Abtheilungen der Siechenhäuser verwahrt wurden, wo diese Beschränkung der Hauptzweck war und sich zumeist Niemand um Gesundheitsbesserung oder gar um die Heilung kümmerte. Sie kamen in die „Tollstube“ und waren vergessen.

Nach und nach wurden eigene „Tollhäuser“ und „Narrenthürme“ errichtet, man bemühte sich da wohl, die unglücklichen Irrsinnigen zu heilen, die bedeutsamsten Arzneimittel waren jedoch Ketten, körperliche Züchtigungen, Hunger, kalte Sturzbäder u. dgl. Indess war dies schon der erste Schritt zur Erkenntniss und es dauerte nicht lange, so wurden bereits die Irrsinnigen als Kranke behandelt und deren Heilung als erster Zweck solcher Anstalten angesehen.

Die immer weiter fortschreitende Humanität konnte nicht ohne Einfluss auf die Behandlung solcher Kranken bleiben und so war es wieder Kaiser **Josef II.**, der den unglücklichen

Geistesirren zuerst ganz besondere Aufmerksamkeit widmete und im Jahre 1784 den „Narrenthurm“, auch „runder Thurm“ und wegen seiner gugelförmigen Gestalt im Volksmunde auch „Kaiser Josef's Gugelhupf“ genannt, erbaute. Es ist von grossem Interesse hier zu erörtern, mit welch' merkwürdiger Umsicht der unvergessliche Menschenfreund die Details der Eintheilung dieser Krankenanstalt angibt. Er richtete nämlich unterm 10. April 1784 an den bereits erwähnten Leiter des allgemeinen Krankenhauses Freiherr Josef von Quarin das nachstehende Schreiben:

„Lieber Doctor Quarin! Da ich die Uebersetzung der Irren aus dem spanischen Spital (am Rennweg) und Sanct Marx in das Irrenhaus zukünftigen Montag über acht Tagen, endlich den 19. dieses zugleich bei Anbruch des Tages veranlassen will, so übersicke Ich Ihnen hieneben die Listen, die Ich mir von den in beiden Orten bestehenden Irren habe geben lassen.

Die zwölf Geistlichen, so roth bezeichnet ausgestrichen sind, werden von den barmherzigen Brüdern übernommen und sind also in das Irrenhaus nicht mitzunehmen, sowie die eilf

Arrestanten aus St. Marx bei den Arrestanten verbleiben und wegen der fünf Hinfällenden und sechzehn incurablen Männer und Weiber ich dem Grafen Buquoy (Präsident der Oberdirection sämmtlicher Stiftungen) aufgetragen habe, sie nach Ybbs oder Mauerbach sogleich zu übersetzen. Es fallen also in Allem von St. Marx 26 zu übernehmende Irre und vom spanischen Spital 43 aus, da die 7 genesenen Männer und 3 Weiber entweder zu entlassen oder allda noch bis zu ihrer gänzlichen Genesung zu verbleiben haben.

Diese 100 Irren sind demnach folgendermassen einzutheilen:

1.) In die 28 Zimmer des obersten Stockes des Irrenhauses (Irrenthurmes) kommen aus dem spanischen Spital die 3 unreinen und die 10 von St. Marx zu zwei und zwei also, in 7 Kammern, jeder angeschmiedet. In den übrigen der 21 Kammern kommen von den 48 unruhigen, 21 hinauf, jeder einzelweis.

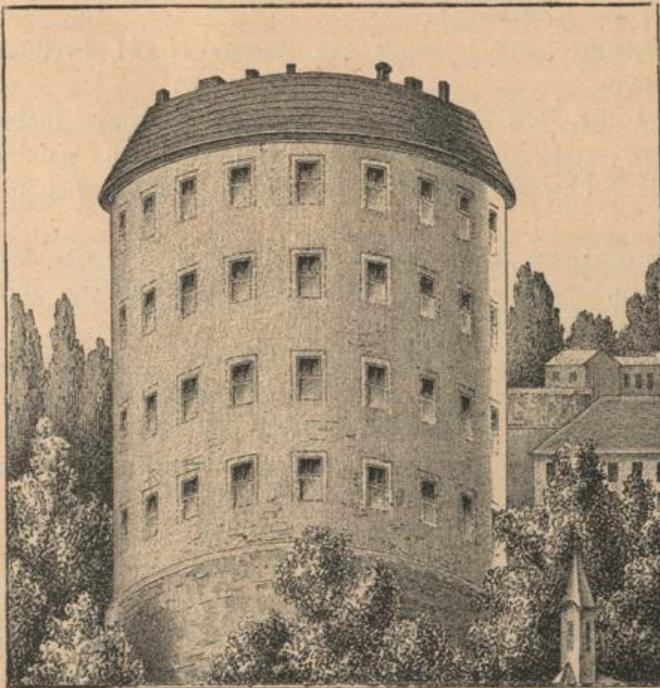


Fig. 208.

Der Narrenthurm.

2.) In den darunter befindlichen niederen Stock kommen dann die übrigen 27 ebenfalls unruhigen und müssen auch einzelweis verbleiben.

3.) Der weiters tiefere Stock bleibt ganz leer.

4.) In den folgenden ersten Stock kommen die 40 ganz ruhigen und theilweise incurablen Männer sowohl von St. Marx als vom spanischen Spital zu stehen und in jede Kammer zu zwei und zwei Männer und Weiber immer von nemlichem Geschlechte zusammengespart werden.

5.) Die Kammern zu ebener Erde bleiben ebenfalls noch leer und werden diese zweien leeren Stöcke für die Militär-Irren oder Zuwachs reservirt, die noch kommen.

Auf diese Art ist die Eintheilung im Hause sogleich zu treffen, sowohl wegen der Krankenwärter, als Kost und alles übrigen nöthigen, damit an dem bestimmten Tage in aller

Frühe von beiden Orten zugleich in's Haus eingezogen werde. In den beiden oberen Stöcken bleiben die Irren versperrt, können also nicht zusammenkommen und werden nicht herausgelassen. Von den unteren Stöcken, wo zwei und zwei beisammen liegen, werden wechselweise Männer und Weiber zu unterschiedlichen Stunden in den Hof hinabgelassen. Die zweien reservirten Stöcke bleiben einstweilen gänzlich versperrt.

Wien, den 10. April 1784.

Joseph m. p.<sup>6</sup>

Für die damalige Zeit war dies allerdings ein grosser Fortschritt, indess heute würde der menschenfreundliche Monarch nicht nur keinen kerkerähnlichen Thurm mehr bauen, sondern den bestehenden gewiss sofort niederreissen lassen, noch weniger würde er eigens anbefehlen, die „Narren selbstverständlich“ an Ketten zu legen. Die Neuzeit hat eben auch hier tiefeingreifende Reformen gebracht, wie später noch erwähnt werden soll. Indessen aber wird das Verdienst des Gründers dieses Institutes durch den Missgriff in der Form nicht geschmälert, war es doch in ganz Europa die *erste Irren-Anstalt*, in welcher diese Unglücklichen zweckentsprechende Pflege und Heilung fanden.

Unsere Abbildung *Figur 208* zeigt den Narrenthurm von der Sensengasse aus, wo er sich in seiner ganzen Hässlichkeit darstellt. Er wird nur mehr in Nothfällen benützt und harret schon seit Jahren der verdienten Demolirung.

An das allgemeine Krankenhaus erinnert auch das Haus Nr. 20 (alt 148), das von 1797 an im Besitze eines der berühmtesten Aerzte, des Doctor Johann Peter *Frank*, war, der in diesem Hause als Hofrath und Director des allgemeinen Krankenhauses am 24. April 1821 im 76. Lebensjahre starb. Frank war als Arzt, Lehrer und medicinischer Schriftsteller gleich ausgezeichnet und entwarf für die Ausgestaltung des Krankenhauses vortreffliche Pläne, die aber grösstentheils an dem Widerstand des allmächtigen kaiserlichen Leibarztes Andreas Josef Freiherr von Stifft scheiterten.<sup>1)</sup>

### Das Haus „zu den drei Laufern“ Nr. 38 (neu 138).

Das Haus Nr. 38 (alt 138) in der Alserstrasse, welches den übrigens mehrfach vorkommenden Schild „zu den drei Laufern“ führt und die Alserstrasse zwischen dieser und der Kinderspitalgasse spaltet, ist in den letzten Monaten auch der Demolirung verfallen und schon strebt an dessen Stelle ein stolzer Neubau in die Höhe.

Der häufig vorkommende Schild ruft uns die Zeiten in das Gedächtniss, wo der „*Laufer*“ in seiner reichen Tracht und mit dem Federbarett am Kopf in der Dienerschaft eines adeligen Hauses nicht fehlen durfte. Er hatte die Obliegenheit vor der Equipage einher zu laufen, um die Fussgänger und plebejische Fuhrwerke aus dem Weg zu weisen. Unter Kaiser Josef II. wurden die kaiserlichen Läufer aus dem Hofstaat entfernt, der Adel behielt sie aber noch lange bei, obwohl nach und nach das Vorauslaufen ausser Gebrauch kam. Eine Art Volksfest war das stets am 1. Mai noch bis in die Vierzigerjahre abgehaltene „Wettlaufen der herrschaft-

<sup>1)</sup> Da Baron Stifft mehr wegen seines im Sinne extremsten Rückschrittes gebrauchten politischen Einflusses bekannt war, als wegen seiner medicinischen Kenntnisse, gehörte er im Publikum zu den unbeliebtesten Persönlichkeiten. Der stets schlagfertige Wiener-Witz kühlte daher bei passender Gelegenheit auch an ihm sein Mütchen. Als bei der schweren Erkrankung Franz I., Kaisers von Oesterreich, der, wie man behauptete, von Stifft verfehlt behandelt worden war (1835), die Bulletins mit dessen Unterschrift placatirt wurden, fand man eines Morgens unter derselben den merkwürdigen Zusatz: »Siehe technologisches Lexikon Seite soundsoviel.« — Und als die Neugierigen nachschlugen, fanden sie die drastische Aufklärung: »Stift ist ein Nagel ohne Kopf.«

lichen Laufer<sup>e</sup> in der Prater-Haupt-Allee, bei welchem die in die Farben ihrer Gebieter gekleideten Läufer die Kraft und Ausdauer ihrer Beine und Lungen erprobten. Damals liefen sie jedoch nur bei grossen Gala-Auffahrten am Hofe vor den Equipagen her, für gewöhnlich verriethen sie nur die Botengänge des Hauses.

Eine im Volk verbreitete Meinung lässt jedoch den Ursprung der Hausbezeichnung in folgendem Thatbestand wurzeln. Als im Mai 1809 ein gefangener Landwehrmann durch die Vorstadt Liechtenthal geführt wurde, entstand ein gewaltiger Auflauf, wobei sogar auf die Franzosen geschossen wurde. Die Gemeindevorsteher wurden verhaftet und mussten zu Fuss neben den schnellreitenden Gendarmen in die Lager von Nussdorf und Heiligenstadt und in das Stabstockhaus in die Stadt laufen, wurden aber nach achtundvierzig Stunden entlassen. Diese Sage widerlegt



Fig. 209.

Der obere Theil der Alserstrasse mit Hernalz.

sich schon dadurch, dass lange vorher, im vorigen Jahrhundert bereits, das Haus unter dieser Schildbezeichnung in den Häuserschemen figurirt.

In dem alten „drei Laufer-Haus“ der Alserstrasse wohnte und starb am 7. December 1879 im 55. Lebensjahre der treffliche Schilderer des Wiener Volkslebens — Anton Langer, welcher der Wiener Bühne so viele echte Volksstücke gegeben hatte und mit seinem Humor die letzte Glanzperiode des Wochenjournals „Hans Jörgel von Gumpoldskirchen“ vergoldete.

In einer Nische des „Dreilaufer-Hauses“ war eine Station des Kreuzweges angebracht, der von der Stefanskirche bis zu dem in neuerer Zeit restaurirten Calvarienberg neben der Hernalserkirche führte. Er entstand während der gewaltsamen Gegenreformation auf Betreiben

des Jesuitenpaters Karl Mussart. Am 23. August 1639 fand die Weihe der Stationsgruppen und die feierliche Procession nach Hernals statt, die später stets am Freitag vor dem Palmfest abgehalten wurde. Wiederholte Unzukömmlichkeiten, die sogar 1674 zu einer blutigen Schlägerei führten, riefen endlich ein Verbot dieses öffentlichen Aufzuges hervor, bei dem sich viele Theilnehmer in Büsserkleider hüllten, schwere Holzkreuze schleppten oder gar den ganzen Weg auf den Knien rutschten. Dass diese Bussgänge von einzelnen Personen auch noch im 18. Jahrhunderte stattfanden, zeigt die Staffage auf der Abbildung der Dreifaltigkeits-Kirche (*Figur 206*, Seite 557).

In *Figur 209* bringen wir eine hochinteressante Abbildung, welche den Oberen Theil der Alserstraße in der Gegend der *Hernalser-Linie*, den alten Ort *Hernals* und dessen Umgebung zeigt. Sie stammt aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, das in der linken oberen Ecke des Bildes ersichtliche *Schloß Hernals* war im Besitze des Freiherrn Helmhart von *Jörger*, eines eifrigen Anhängers der evangelischen Lehre.

Als schon unter Rudolf II. die protestantischen Prediger aus Wien vertrieben und dem „vierten Stand“ die Uebung evangelischen Gottesdienstes verwehrt wurde, räumte Freiherr von *Jörger* dem wegen seiner Beredsamkeit berühmten Prediger Doctor Mathias Hoë von Hoenegg, später Hofprediger in Dresden, die Hernalserkirche und einen Betsaal im Schlosse ein. Dahin zogen nun die zahlreichen in Wien ansässigen Protestanten schaarenweise, wie unser Bild es zeigt und viele liessen sich sogar in Hernals nieder.

Mit dem Regierungsantritt Kaisers *Ferdinand II.* wurde die Gegenreformation immer strenger durchgeführt. Ein Verbot des Besuches der Predigten in Hernals blieb erfolglos, man hob daher die dem Ritterstand bisher gewährleistete Religionsfreiheit auf, entzog dem Freiherrn von *Jörger* zuerst das Lehensrecht und später sogar den Besitz von *Hernals*, das dem Domcapitel zugewiesen wurde. Durch diese Mittel gelang es endlich um 1625, den Protestantismus in Wien vollkommen zu unterdrücken.

## LXXVIII. CAPITEL.

### Die Alserbachstrasse.



So ziemlich an der Stelle der heutigen *Markthalle* für den IX. Bezirk, kurz nach der Einmündung der Alserbachstrasse in die Nussdorferstrasse, stand die schon Eingangs erwähnte *St. Johannes-Kapelle*, im Volksmunde auch *Thurykapelle* genannt, in deren unmittelbarer Nähe über das früher offene Gerinne des Alserbaches das „*Thurybrückel*“ führte.

Was über das hohe Alter des Kirchleins erzählt und hie und da auch geschrieben wurde, beruht auf einer Verwechslung mit *St. Johann am Siechenals*, wie ja auch schon klargelegt wurde. In der Form, wie die *Thurykapelle* sich zuletzt zeigte, stammte sie aus dem Jahre 1719 und es ist sogar sehr fraglich, ob sie nur an derselben Stelle, wie die ursprüngliche *Johannes-Kapelle*, die 1529 spurlos verschwand, gestanden ist. Die Demolirung erfolgte 1880 aus Anlass der Strassen-Regulirungen.

Rechts zwischen der *Liechtenstein-* und *Porzellangasse* zieht sich die Mauer der fürstlich *Liechtenstein'schen Realität* hin, auf welche wir an anderer Stelle zurückkommen